

# Angriff auf meine Geheimnisbox

**SOMMERSERIE** Jemanden über sein Smartphone ausspionieren – geht das? Redaktor Michael Graf hats ausprobiert. An sich selbst. Weil «nichts zu verbergen» eben doch nur ein Spruch ist.

Zu niemandem bin ich ehrlicher als zu meinem Smartphone. Es kennt meine Nachrichten und damit meine Freundschaften und Liebschaften. Es kennt meinen Internetverlauf und damit meine Vorlieben und Überzeugungen. Es kennt meinen Standort und weiss somit immer, wo ich bin und war. Es sieht meine Kamerabilder, auch die privatesten. Mein Handy ist kein simples Stück Technik, es ist eine Geheimnisbox.

Trotzdem lässt sich mit dem Thema Datensicherheit kein Blumenkübel gewinnen.\* Gegen die

## SOMMERSERIE

«Gut sein – böse sein»

Totalrevision des Büpfs (Bundesgesetz betreffend Überwachung des Post- und Fernmeldeverkehrs), das den Schweizer Behörden das Recht gibt, unser aller Kommunikation per Telefon, E-Mail oder SMS zu überwachen und während sechs Monaten zu speichern, konnte sich keine einzige Bundeshauspartei zum Referendum aufraffen. Die Jungparteien versuchten es – und scheiterten.

### Nichts zu verbergen – sicher?

«Ich habe nichts zu verbergen!» lautet das Standardargument der Unbesorgten. Kaum jemand macht sich die Mühe, sein Handy zu verschlüsseln. Ich auch nicht. Der grosse Lauschangriff der Geheimdienste und Handyhersteller lässt uns recht kühl. Doch wie sieht es mit einem «kleinen Lauschangriff» aus, dem Aushorchen durch eine Person aus dem nahen Umfeld? Da sträuben sich auch bei rechtschaffenen Zeitgenossen die Nackenhaare. Für das Experiment, seine Handydaten während einiger Tage überwachen zu lassen, wollte sich keine und keiner meiner Redaktionskollegen freiwillig melden. Also tat ich es selbst.

Habe ich etwas zu verbergen? Aber selbstverständlich! Wenig Verbotenes zwar, aber viel, was mir äusserst peinlich wäre, wenn es Dritte zu Gesicht bekämen. Die Palette reicht von freizügigen Bildern bis zu stümperhaften, mit dem Handy aufgezeichneten Gesangsversuchen. Dazu kommen private Chat-Gespräche mit Freunden über Sex oder schlimmer: Politik. Ausserdem habe ich seltsame Hobbys, peinliche Spitznamen und Freunde, die gerne in Tierkostümen rumrennen. Alles ganz legal – aber müssen es die Kollegen, der Chef und halb Winterthur wissen?

### Ängstliche Eltern als Markt

Doch zunächst stellt sich die Grundsatzfrage: Kann ein technisch mässig begabter Journalist wie ich überhaupt Handys ausspionieren? Für die Arbeit darf und würde ich das nicht tun. Doch nehmen wir an, ich wäre ein eifersüchtiger Ehemann, ein überängstlicher Vater, ein kontrollsüchtiger Chef. Dann habe ich die Qual der Wahl. Für Laien interessant sind insbesondere die sogenannten Parental-Control-Programme, die man in den offiziellen App-Stores von Google und Apple problemlos findet. Sie richten sich vordergründig an besorgte Eltern. Und verwandeln Smartphones in Wanzen: Anrufe, Aufenthaltsort und mehr lassen sich überwachen.

Ich hole mir das kostenlose Programm «SecureTeen», das für Android-Geräte schon über

100 000-mal heruntergeladen wurde. Die Installation dauert bloss etwa fünf Minuten, aber kostet einige Überwindung: Das Programm will Zugriff auf alle erdenklichen Dienste. Mehrmals warnt mich mein Betriebssystem und fragt, ob ich wirklich weitermachen will. Ich will.

Schliesslich ist die Installation abgeschlossen. Über den Webbrowser meines Arbeitscomputers kann ich mich einloggen und sehe: einiges. Meine sämtlichen Anrufe der letzten Wochen, mit Nummer und Zeit. Alle SMS. Mein Adressbuch. Und auch mein mittägliches Picknick im Stadtgarten lässt sich anhand der Positionsdaten nachverfolgen. Ich bin begeistert – und beunruhigt.

### Der Spion, der mich trackte

Für unauffälliges Spionieren ist das Gratisprogramm allerdings ungeeignet: Ein Piktogramm in der Statusleiste, das nicht ausgeblendet werden kann, verrät, dass «SecureTeen» im Hintergrund läuft. Ich brauche etwa Besseres. Die Firma Mspy, Marktführer in diesem Segment, stellt mir eine Testversion ihres Produkts zur Verfügung, das normalerweise fast 20 Franken im Monat kostet. Das Produkt ist deutlich ausgefeilter. Es lässt sich komplett versteckt betreiben. Jetzt kann ich auch Bilder und Videos sehen, die ich mit dem Handy aufnehme. Das konnte das Gratisprodukt nicht. Zudem kann ich sogenannte Geofences einrichten, also erlaubte und verbotene Gebiete auf der Karte einrichten. Betritt oder verlässt die überwachte Person das markierte Gebiet, werde ich benachrichtigt. Ausgangssperre 2.0!

Was ich allerdings auch beim bezahlten Mspy-Programm nicht sehe, sind E-Mails oder WhatsApp-Chats. Ob die Partnerin mit einem heimlichen Liebhaber turtelt oder bloss Ferienbilder der Bürokollegin kommentiert, erfahre ich also nicht. Ja nicht einmal den Internetverlauf kann ich einsehen. Moderne Betriebssysteme, ob Android oder iOS von Apple, erlauben diese Zugriffe nur, wenn das Telefon «gerootet» ist. Also wenn der Handybenutzer sämtliche Administratorrechte hat. Eine ziemlich gefährliche Einstellung, die eigentlich nur für Entwickler Sinn macht.

### Einmal entsperren, bitte

Sie werden einwenden: Wie könnte ich diese Programme überhaupt auf einem fremden



Ausgespäht: Das Handy von Redaktor Michael Graf (o.) lässt sich mit «Mspy» von überall her orten.

Enzo Lopardo

Handy installieren? «Dazu braucht man Zugang zu einem entsperrten Gerät, sonst läuft da wenig», bestätigt Kittipong Khundan vom Handyladen iPong in der Altstadt, der mir bei der Installation behilflich war.

Doch auch in diesem Punkt rüsten die Hersteller auf. Während man vor zwei Jahren noch viele Handys mit einem einfachen Wischen entsperren konnte, sind heute fast alle Geräte mit einer Sperr-PIN oder per Fingerabdrucksensor gesichert. «Über 90 Prozent der Handys, die meine Kunden mitbringen, kann ich nicht selbst entsperren», sagt Khundan. Doch wer wirklich will, findet Wege. Man beobachtet die

Zielperson beim Entsperren. Oder man bittet, kurz mit ihrem Gerät telefonieren zu können, weil der eigene Akku leer sei. Oder man schenkt ihr einfach ein Gerät, auf dem die Software vorinstalliert ist. Übrigens: Wer das entsperrte Gerät einmal in der Hand hat, kann natürlich auch einfach direkt darauf herumblättern.

### Der Wert der Geheimnisse

Zeit für ein Fazit: Selbst wenn es nur ich selbst war, der «Big Brother» spielte, fühlte ich mich doch ziemlich befreit, als ich die Spionageprogramme wieder vom Handy löschte. Nebst mir lasen ja auch die Hersteller mit. Dass der Staat mitliest, erscheint den

meisten Leuten in einem demokratischen Land hingegen offensichtlich als eine zu abstrakte Bedrohung, als dass sie sich darüber echauffieren könnten. Doch der Wind kann drehen – lebte ich in der Türkei, ebenfalls eine Demokratie, wäre es mir immer noch egal, wenn der Staat mitliest? Es ist bemerkenswert, dass unsere Geheimnisse uns nur dann etwas wert sind, wenn die Nachbarn, Chefs oder Verwandten sie erfahren könnten.

Michael Graf

\* Das hängt wohl auch mit den sperrigen Begrifflichkeiten zusammen: Wetten, dass die Hälfte der Leser nach dem Ausschreiben des Büpfs (59 Zeichen) ausgestiegen sind?

## Hobelwerkweg bald ohne Hobelwerk

**OBERWINTERTHUR** Das Hobel- und Oberflächenwerk Kälin & Co. AG lagert seine Produktion ins Sankt Gallische aus. Rund 15 Mitarbeitern wird gekündigt.

Die Botschaft ist zweischneidig und kommt nicht ganz überraschend. Das Hobel- und Oberflächenwerk Kälin & Co. AG gibt seine Produktion von Täfer und Holzverschalungen auf. Ab Juli 2017 übernimmt die Firma Eisenring AG, die ihr Werk in Gossau SG hat. Auf dem knapp zwei Fussballfelder grossen Areal am Hobelwerkweg wird das Täfer künftig nicht mehr produziert, sondern nur noch veredelt. Eisenring wird in Winterthur zudem eine neue Zweigstelle gründen.

### Zahl der Stellenverluste unklar

Die Kälin AG bleibt bestehen, wie es auf Anfrage heisst. Wie sie sich künftig ausrichte und mit welcher Geschäftsleitung, werde man noch bekannt geben. 12 bis 15 Mitarbeitern wird per Ende Juni 2017 gekündigt. Man hoffe, möglichst viele Arbeitsplätze erhalten zu können. «Am Montag beginnen die Gespräche für eine mögliche künftige Anstellung bei der Eisenring AG», sagt Erich Reichmuth, Verwaltungsratspräsident von Kälin.

Wahrscheinlich ist, dass die Kälin AG künftig zur reinen Immobilienfirma wird. Bereits bekannt wurde, dass sie auf dem Hobelwerkareal 185 Wohnungen bauen will. Dafür wurde ein privater Gestaltungsplan nötig, unter anderem wegen des Mehrverkehrs. Geplant ist unter anderem ein Wohnturm und gleisseitig ein dreissig Meter hoher Häuserriegel. Wie es um dieses Projekt steht, werde man zeitnah informieren. Vollständig planiert wird das Hobelwerk, das 1904 nach Oberi zog, ohnehin nicht. Die sogenannte Z-Halle, heute ein Umschlagplatz, bliebe als neues Quartierzentrum erhalten. *hit*

## Mehr Zeit für Gfeller-Vorlage

**ENERGIE-CONTRACTING** Der Stadtrat beantragt beim Grossen Gemeinderat, die Frist für die Vorlage einer Verordnung, in der die Grundlagen zum Energie-Contracting von Stadtwerk Winterthur geregelt sind, zu verlängern. Der Grosse Gemeinderat hatte am 23. März 2015 ein solches Grundlagenpapier gefordert, als er den 70-Millionen-Rahmenkredit annahm, der dann im letzten Juni auch in einer kommunalen Volksabstimmung angenommen wurde. Die Verordnung, welche Stadtwerk unter der Leitung des Departements Technische Betriebe mithilfe externer Fachleute erarbeitet hat, hätte eigentlich bereits Ende Juni 2016 veröffentlicht werden sollen.

### Die Untersuchung abwarten

Aufgrund der vom Stadtrat im Rahmen der Wärmering-Affäre in Auftrag gegebenen Administrativuntersuchung gegen Departementsvorsteher Matthias Gfeller (Grüne) und gegen zwei Kaderleute von Stadtwerk Winterthur beantragt der Stadtrat, die Frist für die Vorlage der Verordnung bis Ende Jahr zu erstrecken. Auf diese Weise sollen «allfällige diesbezüglich relevante Erkenntnisse» noch in der Verordnung berücksichtigt werden können. *mig*